

Die vorliegende Broschüre enthält eine Auswahl von Kunstwerken, die im öffentlichen Raum in Recklinghausen zu finden sind. Es sind Werke, die aus unterschiedlichem Anlass aufgestellt wurden. Von einem wirklich systematischen Programm wird man nicht reden können. Dennoch scheint es gelungen, an der einen oder anderen Stelle den öffentlichen Raum mit Kunstwerken qualitativ zu markieren und zu akzentuieren.

Die Maßstäbe sind dabei schnell ausgemacht: Henry Moore und Per Kirkeby, die Internationalität und Weltkunst repräsentieren! Dies müssen auch immer die Orientierungspunkte sein, wenn es darum geht, weitere Werke im öffentlichen Raum zu präsentieren.

Die regelmäßige Förderung durch die Kulturstiftung der Stadtparkasse, das Kunst-amBau-Programm des Landes NRW und gelegentlich auch städtische Baumaßnahmen haben Gelegenheit geboten, öffentliche Kunstwerke zu installieren.

Der öffentliche Raum schafft Begehrlichkeiten, seien es politische, ideologische, historische oder auch nur solche eines angebliche allgemeinen Publikumsgeschmacks. Nirgends ist man den Menschen so nahe. Und die Begegnung mit den Werken in diesem Raum ist unvermeidlich. Insofern prägen sie das Bewußtsein und schaffen idealerweise Identität. Diese wiederum kann gesteuert werden. Jede Leuchtreklame gibt davon Zeugnis.

Kunst im öffentlichen Raum ist dagegen mit einer besonderen Verantwortung belegt. Man kann sie nicht, wenn sich die Verhältnisse und der Geschmack geändert haben, einmal ins Depot stellen. Insofern bleibt hier Raum für die öffentliche, gleichwohl substantielle Diskussion, die von Fachleuten begleitet wird.

Zugleich hat die Kunst im öffentlichen Raum eine pädagogische Zielsetzung. Es geht um die Schaffung eines differenzierten ästhetischen Bewußtseins, das schließlich alle Lebensbereiche durchdringen kann und somit ein Stadtbild formt, das zugleich zeitgemäß, zukunftsorientiert und von historischem Bewußtsein geprägt ist. Das ist mehr als bloße Dekoration.

Vincenzo Baviera

* 1945 in Zürich, lebt in Schaffhausen

Streitwagen, 1990/91

Seilscheibe Ø 600 cm, 8 Fahrleitungsmasten der Deutschen Bahn je 1100 cm

*Berufskolleg, Campus Blumenthal, Ludwig-Erhard-Allee
Stadt Recklinghausen*

Das Werk von Vincenzo Baviera entstand im Zusammenhang eines zweijährigen internationalen Ausstellungsprojektes mit dem Titel „Europäische Werkstatt Ruhrgebiet – European Workshop Ruhrgebiet“ in den Jahren 1990 und 1991 im Rahmen der Ruhrfestspiele Recklinghausen.

Zwei Bewegungsrichtungen deutet der Künstler in seinem Werk an: die Horizontale und die Vertikale, der Güterverkehr der Eisenbahn auf den Schienen und die Kohleförderung in den Schächten des Ruhrgebiets. Beide Momente, die Seilscheibe von der Zeche Schlägel und Eisen in Herten und die Fahrleitungsmasten der Deutschen Bahn, werden in ein einziges, eigentlich recht primitives Gefährt transformiert, das erstaunlicherweise den technisch-industriellen Ursprung hinter sich lässt. Es entsteht ein geradezu archaisches Gefährt – ein antiker Streitwagen, der sich allein mit Muskelkraft fortbewegen ließe.

So wie sich also verschiedene Bewegungsrichtungen und technische Momente verbinden, so entsteht auch ein Spannungsbogen von vorindustrieller und industrieller Historie. Und zugleich verweist gerade dieses Werk auf die Situation der nachindustriellen Entwicklung, in der die Elemente der Schwerindustrie von ihrer Zweckbestimmung gelöst werden und kulturelle Bedeutung gewinnen wie die Zechenbrachen, die zu Freizeitarealen oder Museumsstandorten werden.

Am neuen Berufskolleg auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Blumenthal, hat das Werk nun seinen zweiten Standort erhalten.



Emil Cimiotti

* 1927 in Göttingen, lebt in Wolfenbüttel

Bedrohte Natur, 1979/80

Bronze

100 x ø 600 cm

Kreishaus Recklinghausen, Kurt-Schumacher-Allee 1

Kreisverwaltung Recklinghausen

Zweimal war Emil Cimiotti Kunstpreisträger des Kunstpreises «junger westen». Als das neue Kreishaus gebaut wurde, stand seinerzeit selbstverständlich auch „Kunst am Bau“ auf dem Programm. Emil Cimiotti war dabei die erste Wahl. Mit seinen floral-organischen Elementen hat er wesentlich die Plastik des deutschen Informel geprägt.

Beim Kreishaus hat er ein klares Gegengewicht zu dem Zweckbau im typischen Stil der 70er Jahre geschaffen. Als Brunnenplastik behält das Werk aber auch seine Qualität in den Wintermonaten, ohne dass sich das Wasser über die organischen Formen der Blätter ergießt. Es zitiert die Natur, bildet sie ab und bringt sie doch in eine sehr künstlerische, nicht-natürliche Form eines Kugelsegments, der über dem Grund schwebt, der nährenden Erde gleichsam entzogen ist.

Nicht immer hat Emil Cimiotti sich so eng an der Natur orientiert aber immer hat er die Natur mit ihrer Überfülle an vermeintlich zufälligen und doch in ihrer Korrespondenz harmonischen Formen als Vorbild genommen. Sie finden sich wieder im Duktus seiner sehr selbständigen Zeichnungen und auch in den Kleinplastiken.

So versteht er sein Werk – so abstrakt-ungegenständlich es sich mitunter zeigt – als eine Huldigung an die Natur und die natürlichen Vorgänge des Lebens. Er schafft dafür ein sinnfälliges Symbol, das seine Wirkung aus der Korrespondenz von Kunst und Natur, von künstlichem Material und natürlicher Form bezieht. Für den Betrachter, seien es Verwaltungsmitarbeiter oder Besucher, ergibt sich ein anregender Kontrast zur Zweckarchitektur durch das freie Spiel der Formen.



Torben Ebbesen

* 1945 in Haderslev, DK, lebt in Kopenhagen

Merkwürdiges Wasser, 1992

Kupfer, Edelstahl,

200 x ø 400 cm

Breite Straße

Sparkasse Vest Recklinghausen

Das Werk von Torben Ebbesen ist mehr als ein herkömmlicher Brunnen, wie wir ihn allenthalben in unseren Städten finden, mehr als ein nur neckisches Wasserspiel. Dieses Skulptur benutzt Wasser, aber thematisiert es auch. „Merkwürdiges Wasser“ hieß auch das Werk, das Torben Ebbesen als offiziellen Beitrag Dänemarks auf der Biennale in Venedig gezeigt hat und das anschließend in der Kunsthalle Recklinghausen zu sehen war. Es ist ein vierteiliges und ein vielschichtiges Werk, das eine unmittelbare Anmutung provoziert, aber auch tiefere Sinnschichten eröffnet.

Drei Platten, jeweils in Form einer größeren Wasserlache, sind übereinander mit einem Abstand von 20cm angeordnet (Kupfer, Edelstahl, Kupfer). Aus diesen Platten ragen zwei Zylinder (Kupfer, Stahl) heraus, die oben mit einer Art Kapitell aus unterschiedlich großen, kreisförmigen Metallplatten abschließen. Da die Zylinder nicht, wie man erwartet, bis zum Boden durchgehen, sind sie nicht das statische Grundgerüst. So scheinen die Platten einen Schwebezustand einzunehmen. Das Wasser sprudelt aus 14cm hohen Edelstahlputten und läuft über die waagerechten Metallscheiben plätschernd ab. Als Vorlage für diese Figuren diente eine aus Gips gefertigte Putte, wie man sie in Kitschläden finden kann. Mit Witz und Ironie wird hier das Thema Wasser assoziationsreich abgehandelt. Selbst wenn das Wasser in den Wintermonaten nicht fließt, bleibt es doch als Thema aktuell. Die Teichformen der Platten, die konzentrischen Kreise der Zylinderabdeckungen greifen funktionslos funktionierend ineinander.



Ayse Erkmen

* 1949 in Istanbul, lebt in Istanbul und Berlin

Namenstafel, 1999

Treppenhauseverglasung, 18 Fenstergläser je 100 x 280 cm, gesandstrahlt

*Fachhochschule Recklinghausen, August-Schmidt-Ring
Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW*

Die Vornamen der ersten Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen, Abteilung Recklinghausen, eine im Stadtbild hervorragende Architektur von Gerber-Architekten aus Dortmund, zieren die Glasfassade des Treppenhauses eines Gebäudeteils. Es ist eine Huldigung nicht an die Lehrer und auch nicht an die Administration oder an die Architektur, sondern an die, die dort ihre Ausbildung bekommen, die Studentinnen und Studenten.

Die ansprechende, aber als Hochschulgebäude auch anonyme Architektur, bekommt so etwas Persönlich-Individuelles, ohne dass man allein über die Vornamen auf bestimmte Personen schließen könnte. Da es sich um Namen von jungen Studierenden der Generation um 1980 handelt, gibt es überwiegend sehr zeittypische Vornamen aber auch viele ausländische, insbesondere türkische. So wird diese Namenstafel zu einem sehr präzisen Zeitbild, zu einem „Deutschlandbild“ des Jahres 1999. Es ist ein Werk der in Deutschland lebenden, türkischen Künstlerin Ayse Erkmen, die ihre erste Museumsausstellung in der Kunsthalle Recklinghausen im Jahre 1997 hatte und seitdem ihre internationale Qualität unter Beweis gestellt hat, ohne dass sie sich einer bestimmten Technik, einem Stil oder einer wiedererkennbaren Form verpflichtet fühlt. Ihr Schwerpunkt ist das Eingehen auf den jeweils vorhandenen Innen- oder Aussenraum, den sie in seltener Präzision in seiner Erscheinung aber auch seiner Historie und gegenwärtigen und zukünftigen Bedeutung analysiert und daraus ein prägnantes Werk konzeptuell entwickelt.



Andreas Kaiser

* 1967 in Fürth, lebt in Köln

Schlüssel-Gewalt-Spirale, 2002/2003

Granitbank in Spiralform mit 500 eingeschlossenen Metallkästen, die Gewalt symbolisierende Gegenstände beinhalten, die nach einem Aufruf an 60 Schulen eingesammelt wurden
Ø 1600 cm, Sitzbank H 46 cm, B 40 cm

*Innenhof des Polizeidienstgebäudes am Beisinger-Weg
Land NRW*

Das Werk von Andreas Kaiser im Innenhof des Polizeidienstgebäudes ist das Ergebnis eines längeren Entwicklungs- und Entstehungsprozesses, in den die Schulen und Kindergärten des Kreises Recklinghausen einbezogen waren. Der Künstler hat in einem insbesondere auch in Schulen und Kindergärten verbreiteten Aufruf dazu aufgefordert, alle Spielzeugwaffen und sonstige gewaltverherrlichende Objekte zu sammeln und einzuliefern. Diese hat Andreas Kaiser in Metallbehältern verschlossen. Anschließend wurden diese Behälter mit einer Urkunde versehen und in der „Schlüssel-Gewalt-Spirale“ wie in einem Mausoleum – für alle Zeiten – eingemauert. Die Spirale selbst dient nun als Pausenplatz und Sitzgelegenheit für die Bediensteten des Polizeidienstgebäudes. Sie ist ein Symbol der absoluten Friedfertigkeit, die aber in sich die gebannte Gewalt symbolisch wie auch tatsächlich enthält. Sichtbar bleibt nur die Spirale als eine höchst gefällige Architekturform. Allein eine Urkunde im der Kantine des Polizeidienstgebäudes weist auf den Entstehungsprozess und den „gefährlichen“ Inhalt hin – wie eine beständige Warnung, dass es so friedlich und harmlos nicht bleiben muss. So sehr im Entstehungsprozess die Beteiligung des Publikums wichtig war, so sehr betont das fertige Werk auf andere Weise seinen interaktiven Charakter. Das Werk hat eine abstrakt-ornamentale Schmuckform und ist zugleich von einem simplen praktischen Nutzen.



Andreas M. Kaufmann

* 1961 in Zürich, lebt in Barcelona

Videopainting No. 6

Video-Projektion für die neue Feuerwache am Dordrecht-Ring in Recklinghausen, 2002

Das Video zeigt das Entflammen eines Zündholzes, dieser ca. siebensekündige Vorgang ist auf eine Dauer von 20 min. gedehnt.

Rettungs- und Feuerwache am Dordrecht-Ring

Stadt Recklinghausen

In der Feuerwache wird die Projektion eines brennenden Streiholzes präsentiert. Ein simpler Vorgang, der nichtsdestoweniger ziemlich passgenau das Thema des Zweckgebäudes trifft: die Verhinderung des unkontrollierten Feuers, das allzuoft durch bloße Leichtsinnigkeit entsteht, z. B. durch Entzünden eines Streichholzes. Nun ist diese simple Beziehung ästhetisch und filmisch auf besondere Weise ins Bild gesetzt. Der sehr kurze Vorgang des Entzündes wird auf eine Dauer von 20 Minuten gedehnt. Geradezu quälend entwickelt sich so die Flamme vom ersten Anreiben bis zum Abrennen des Zündholzes und dem Verlöschen der Flamme. Hierdurch entsteht ein starker Verfremdungseffekt, eine ins endlose gezogene und dadurch höchst dramatische Situation, die nicht enden will.

Videopainting nennt Andreas Kaufmann diese Werke. Es sind in der Tat keine Videos, die eine Handlung mit Anfang, Höhepunkt und Ende zeigen würden. Vielmehr haben wir hier ein sehr mäßig bewegtes Bild, ein Gemälde vor uns, das aus einer einfachen, sofort benennbaren Handlung besteht. Und doch bleibt etwas Rätselhaftes, das den Mythos des Feuers in unserem Unterbewußtsein wieder aufsteigen lässt. Prometheus hat den Göttern das Feuer gestohlen und muss für alle Zeiten dafür büßen, so wie das Feuer zugleich Wärme und Zerstörung bedeutet, Gut und Böse in einem.



Per Kirkeby

* 1938 in Kopenhagen, lebt in Kopenhagen

Backsteinskulptur für Recklinghausen, 1996

Ziegelmauerwerk, je Ziegel 11 x 24 x 5, Abdeckung: Zinkblech

600 x 2600 x 240 cm

Lohtor, Herzogswall

Stadt Recklinghausen

Viele Diskussionen hat es vor der Errichtung der Backsteinskulptur gegeben. Wie auch bei der Aufstellung der Bronzeskulptur von Henry Moore 30 Jahre früher, hat sich aber der Protest in geradezu selbstverständliche Annahme durch täglichen Umgang gewandelt. Kirkebys Werk verhindert nicht Blickrichtungen, es eröffnet neue Perspektiven. Das alte Kriegerdenkmal vor dem Lohtorfriedhof wird durch eine ähnlich breite Architektur-Skulptur ergänzt, so daß aus diesem Ort ein wirklicher, durch Rahmung akzentuierter Platz geworden ist. Zudem spielt das Werk auf die historische Stadtmauer an und markiert die äußere Kante des Walls, der um den mittelalterlich strukturierten Kern der Altstadt als Ringstraße führt.

Während das Kriegerdenkmal hierarchisch organisiert ist, ist Kirkebys Werk offen, transparent und unhierarchisch – und dies bei einer monumentalen Größe. Es gibt bei den sechs Öffnungen keine Mitte. Der Grundriß ist als Mäanderband geformt und so potentiell endlos und über den tatsächlichen, materiellen Bestand assoziativ erweiterbar. Es ist monumental und spielt gleichzeitig mit der Idee des ewigen Monuments. Die Zwischenstellung von Architektur und Bildhauerei macht das Werk auch städtebaulich zu einer urbanen Schnittstelle von innen und außen, von Abschließung und Öffnung an der Stelle des historischen Lohtores, das die Stadt nach Norden ins Münsterland orientierte. Der typische Backstein spielt auch auf diese landschaftliche Beziehung an. So ist das Werk, das zwischen Architektur und Plastik sich bewegt, eine Land- und Stadtmarke von hohem Identifikationswert geworden.



Maik und Dirk Löbbert

* 1958 in Gelsenkirchen; * 1960 in Wattenscheid,
leben in Köln

Hochlarmark bleibt in Bewegung, 2003/2005

Dynamische Lichtskulptur im Stadtteilpark Recklinghausen-Hochlarmark, ein Kunstwerk für den Stadtteil Recklinghausen-Hochlarmark, illuminierte Seilscheiben auf dem Förderturm der Zeche Recklinghausen II, ø ca 600 cm
Stadtteilpark Recklinghausen-Hochlarmark

Stadt Recklinghausen

Der Stadtteil Hochlarmark ist durch seine Bergbaugeschichte geprägt. Im Jahre 1869 wurde dort die erste Recklinghäuser Zeche in Betrieb genommen: Clerget – später Recklinghausen II. 1990 wurde der Betrieb eingestellt. Fördermaschinenhaus und Förderturm blieben erhalten und sind nun markante Zeichen des neu angelegten Stadtteilparks. Maik und Dirk Löbbert haben der Idee der Bewahrung und des Wandels mit ihrem Werk weit sichtbar Ausdruck verliehen: „Hochlarmark bleibt in Bewegung“. Die Seilscheiben bleiben – obwohl sie längst stillgelegt sind – in Bewegung. Jede Nacht drehen sie sich und scheinen weit sichtbar über den Stadtteil hinaus. Als bloße Lichterscheinung bewegen die Scheiben aber keine Förderkörbe mehr, transportieren keine Menschen, kein Material und keine Kohle – sie ist das Zeichen einer neuen Technik und einer modernen Zeit, in der die Schweindustrie eine immer geringere Rolle spielt. Damit erwächst aber auch ein Bewusstsein für die historischen Leistungen der Region und die historische Bedeutung des Ruhrreviers für die wirtschaftliche Prosperität einer ganzen Nation. Das Werk der Brüder Löbbert transportiert diese Botschaft mit innovativer Technik in die Zukunft und hält so die Erinnerung jenseits nostalgischer Verbrämung in einem leuchtenden Monument wach.



Henry Moore

* in Castleford 1898, † 1986 in Much Hadham

Two Piece Reclining Figure No. 5, 1963/64

259 x 372 x 172 cm

a) Festspielhaus, Otto-Burrmeister-Allee vor dem „neuen“ Festspielhaus; Architekten: Auer + Weber und Partner, 1998/99

b) Festspielhaus, Otto-Burrmeister-Allee, vor dem »alten« Festspielhaus (1964 – 1998); Architekten: Hannes und Ganteführer, 1964

Stadt Recklinghausen

Selten ist ein Kunstwerk im öffentlichen Raum so angefeindet und schließlich so geliebt worden wie Henry Moores Plastik vor dem Festspielhaus in Recklinghausen. Generationen von Kindern haben seither – verbotenerweise – auf der „Liegenden“ herumgeturnt und hiermit eine sehr besondere Identifikation erreicht.

Henry Moore selbst hat am 24. März 1965 die Aufstellung des Werk in Recklinghausen überwacht. Zu dieser Zeit war er schon in der ganzen Welt für seine figürlich-abstrahierenden Werke bekannt und geschätzt. Von dem Recklinghäuser Werk existieren insgesamt 4 Abgüsse: in Turin, im Louisiana-Museum, Humlebæk in Dänemark und in im Park von Hampstead Heath im Norden von London, das Exemplar der Tate-Gallery. Besonders die Stellung zwischen freier organischer Form und Wiedererkennbarkeit, machte Moore zu einem der bekanntesten Bildhauer des 20. Jahrhunderts – ein Klassiker. Inspiriert war er von den in der Natur gewachsenen Formen, die er in Form von Steinen und Knochen in seinem Atelier sammelte. In Recklinghausen ist die Skulptur eine Gelenkstelle zwischen Architektur und der umgebenden Natur des Stadtparks. Gerade diese Vermittlungsfunktion macht die „Große Liegende“ so unentbehrlich an diesem Ort.



Stefan Pietryga

* 1954 in Ibbenbüren, lebt in Potsdam

Pappel (Standing Ovation), 1991

Eiche, blaues Pigment

300 x Ø 90 cm

Ruhrfestspielhaus

Stadt Recklinghausen

In Eichenholz schafft Stefan Pietryga eine Pappel - oder besser: das Abbild einer Pappel. Diese „Pappel aus Eiche“ erfährt noch eine zusätzliche Verfremdung durch die wider-natürliche Einfärbung mit blauem Pigment. So werden das natürliche Material und die natürliche Form in eine künstliche Form überführt und verweigern damit ironisch eine natürliche Anmutung.

Eine besonderen Akzent bekommt das Werk durch seinen Ort. Zunächst war es auf einer Konsole an einer Außenwand des alten Festspielhauses angebracht. Die „Pappel“ schwebte in drei Metern Höhe auf einer Konsole über den Köpfen der Theater- und Stadtparkbesucher. Im Verhältnis zur Größe des massiven Gebäudes ist das Werk nur ein farbiger Akzent – aber ein sehr prägnanter. Durch seine amorph-natürliche Form, bricht es die monumentale Strenge des Gebäudes auf, wie es ähnlich die in Sichtweite befindliche „Liegende“ von Henry Moore seit 1965 in als klassische Sockelskulptur auch tut.

Angesichts des Theatergebäudes kann man auch von einer Inszenierung sprechen. In ihrer natürlichen Künstlichkeit oder künstlichen Natürlichkeit spielt die Skulptur eine Rolle, die sich gegen die Erwartungen stellt.

Seit dem umfangreichen Umbau im Jahre 1999 ist das Werk in den Innenraum gewandert, hält aber in einem der Treppenhäuser weiterhin den Kontakt zur umgebenden Natur des Stadtparkes, spielt eine neue Rolle als domestiziertes Relikt der Natur und aktuelles Zeichen der Kunst.



Gerd Reinert

* 1950 in Rastenburg, lebt in Recklinghausen

Dädalus, 1991

5 Edelstahlmasten Ø je 12 cm, H max. 980 cm, Dreieckbleche an Edelstahldrähten von 120 cm Länge mit einer Grundseite von 90 cm und einer Höhe von 100 cm

Hillerheide, Herner Straße/Hohenhorster Weg

Stadt Recklinghausen, errichtet mit Mittel der Kulturstiftung der Stadtsparkasse Recklinghausen

Durch die Aufhängung der dreieckigen Metallbleche auf federnden Edelstahlstangen entsteht eine ständige schwingende Bewegung, die durch den Wind verursacht wird. Trotz des eher starren Materials bekommt die Skulptur so eine eigene Dynamik. Diese Dynamik wird durch die Reflexionseigenschaft des Edelstahls noch unterstützt. So sehr aber das Werk von den Kräften der Natur abhängig ist, so sehr distanziert es sich durch das künstliche Material und seine technische Anmutung von der Natur. Es steht in einem spannungsvollen Kontrast zu ihr. Ohne jede Abbildhaftigkeit ist das Werk allein auf seine Form und deren räumliche Wirkung zwischen Himmel und Erde beschränkt. Von der Erde ausgehend greifen die Arme tastend und fühlend in den Luftraum des Himmels und verbinden ihn mit der gewachsenen Natur der umgebenden, senkrechten stehenden Bäume und schließlich auch mit der horizontal sich erstreckenden Wiese, die das Fundament der dünnen Trägerstangen sind, die man als Sockel kaum bezeichnen will.

Da eher wenig Material für den in Anspruch genommenen Luftraum verwendet wird, tritt der lineare Charakter des Werks in den Vordergrund. Es ist eine „Zeichnung im Raum“. Dieser Reduktionismus einerseits, der spielerische Umgang mit den kleinsten Elementen andererseits, sind typische Merkmale im Werk des Künstlers Gerd Reinert, der sein Augenmerk immer auf die kleinen Differenzen und Veränderungen im Detail gelegt hat.



Raffael Rheinsberg

* 1943 in Kiel, lebt in Berlin

40 Masken, 2001

40 Gummielemente aus Reifen, als Schleppnetzbeschwe-
rung auf den Faröer-Inseln verwendet, Ø je ca. 50 cm

Fachhochschule Recklinghausen, August-Schmidt-Ring

BLB NRW

Auf den Faröer Inseln fahren in den Granitsteinbrüchen große Kiplader, deren Reifen einen Durchmesser von mehr als 2 Metern haben. Wenn die Reifen abgefahren sind, werden sie zu runden Elementen zerschnitten, mit Löchern versehen und für die Schleppnetze der Fischer benutzt. Raffael Rheinsberg schließlich hat als „Spurensucher“ die ästhetische Kraft dieser Elemente entdeckt, die ihn an afrikanische Masken erinnerten. Er hat sie den Fischern abgekauft und in die Sphäre der Kunst transponiert, ohne etwas an ihrer Gestalt zu verändern – ein dreifaches Recycling. Auch als Kunstwerke enthalten die Elemente Spuren ihrer langen Geschichte: das stark abgefahrene Profil der Reifen, die Rundlöcher der Fischer, die serielle Präsentation auf der Betonwand einer zeitgenössischen Architektur.

Als Gesichter haben die schwarzen Gummielemente ein magisches Moment. Sie erscheinen wie die Masken unserer archaischen Vorfahren. Dass sich die 40 Gummielemente in einer Hochschule befinden, die sich unter anderem mit Materialwissenschaften beschäftigt, gibt dem Werk noch einen besonderen Akzent.



Ulrich Rückriem

* 1938 in Düsseldorf, lebt in Köln

2 Bodenskulpturen aus Granit vor dem Nord- und Westportal, zwei Inschriften für die Tympana, St. Peter in Recklinghausen, 2002

je ca. 180 x 120 x 30 cm

Kirchplatz

Kirchengemeinde St. Peter

Die zwei Tympana des West- und des Nordportals der Petruskirche im Zentrum von Recklinghausen sollte Ulrich Rückriem gestalten. Er entschied sich, die Tympana lediglich mit biblischen Texten zu versehen und den Weg zu den Portalen mit zwei sich ergänzenden Bodenplastiken zu markieren. Das Westportal trägt in einfacher seriefenloser Schrift den Text: DIE HEILIGE STADT JERUSALEM VON GOTT HER. IHR LICHTGLANZ GLEICH EINEM EDELSTEIN WIE EIN KRISTALLKLARER JASPIS. Das Nordportal trägt den Text: DU BIST PETRUS AUF DIESEN FELSEN WILL ICH MEINE KIRCHE BAUEN. DIE TORE DER TOTENWELT WERDEN SIE NICHT ÜBERWÄLTIGEN.

Zwei geteilte und wieder zusammengefügte Granitplatte mit einer Dicke von 30 cm hat er vor den Portalen so in den Gehweg versenkt, dass ihre Dreidimensionalität völlig verschwindet. Allein die Bruchkanten und die Bohrlöcher vermitteln eine Ahnung von der Massivität der Granitblöcke, die zu einem Weg in die Kirche geworden sind, zu einer „via sacra“. So reduziert, minimalistisch und beiläufig das plastische Werk auch erscheint, so stark ist doch die Anmutung, wenn man es einmal entdeckt hat: Material, Oberfläche, Bruchlinien, Maserung – all dies ist Ausdruck einer gewachsen und gewordenen Natur, die sich unter der behutsamen Hand des Menschen zu einem Sinnbild göttlichen Wirkens vereint, indem sie materiell in eine Form durch Menschenhand gezwungen wurde und doch diese auch geistig und spirituell überwindet.



Günther Tollmann

* 1926 in Gelsenkirchen, † 1990 in Hannover

Bewegliche Plastik für die Stadtparkasse Recklinghausen, 1970

Edelstahl, H 540 cm, Ø ca. 250 cm

Königswall

Sparkasse Vest Recklinghausen

Günther Tollmanns Werk ist ein typisches Beispiel der Kunst der späten 1960er und frühen 1970er Jahre. Technik, Bewegung, Spiel – das sind die Elemente der kinetischen Kunst. Gerade im Ruhrgebiet hat der Künstler viele Werke für den öffentlichen Raum geschaffen, die alle ein ähnliches Formvokabular wie auch Material aufweisen: Edelstahl und geometrische Volumina. So massiv die Elemente auch wirken – sie sind so austariert und gelagert, dass ein Windstoß sie in Bewegung versetzen kann. So ändert sich die Formgestalt beständig, ohne je zur Ruhe zu kommen.

Im Vergleich zu den Regeln der klassischen Plastik, erscheint Tollmanns Werk wie auf den Kopf gestellt: das massiv Schwere ist oben, das fragil Leichte unten. Der traditionelle Sockel schrumpft zu einer bloßen Linie, die im Boden steckt. Als Ausgleich nimmt der massive Kopf keine feste Kontur ein, ändert beständig seine Formgestalt. Zugleich reflektiert der polierte Edelstahl das Umgebungslicht und ändert so auch seine Sichtbarkeit je nach Wetterlage.

Der massiven Form und dem technischen Material auf diese Weise eine Dynamik gegeben zu haben, ist die historische Leistung von Günther Tollmann. Es ermöglicht dem Betrachter eine Vielansichtigkeit, die nicht von seiner eigenen körperlichen Bewegung abhängig ist. Ohne seinen eigenen Standort zu verändern, kann er die Veränderung des Werks erleben, das sich eher unbemerkt einen festen Standort im Stadtbild erorbert hat.



Timm Ulrichs

* 1940 in Berlin, lebt in Hannover

Das Ganze und die Teile, 1990/91

Denkmal für die jüdischen Opfer des Faschismus
in Recklinghausen

2 Granithalbkugeln, Ø je 120 cm, Granitplattenweg
600 x 120 cm in einer Kreisfläche aus Porphyr, Ø 600
Herzogswall/Westerholter Weg
Stadt Recklinghausen

In unmittelbarer Nähe des Werks von Timm Ulrichs befand sich die Recklinghäuser Synagoge, die in der sogenannten „Reichskristallnacht“ 1938 zerstört wurde. In Erinnerung an die Recklinghäuser Juden und deren Schicksal während der Nazi-Herrschaft hat der Konzeptkünstler Ulrichs ein Werk geschaffen, das sich jeder Illustration enthält. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass jede Beschreibung hinter dem tatsächlichen Leid zurückbleiben muss und zur Verharmlosung führen kann. Timm Ulrichs hat abstrakt-geometrische Elemente gewählt: Kreis und Kugel. Ausgerichtet ist die Anlage in Richtung Jerusalem, dessen Entfernung vom Mahnmal in die Bodenplatten eingraviert sind: 3161 km. Die Halbkugel mit der Senkrechten Schnittfläche trägt die geografischen Daten von Recklinghausen, die mit der schräggestellten Schnittfläche, die von Jerusalem. Die Schräge der Schnittfläche bestimmt sich durch die Kugelgestalt der Erde und zeigt die Senkrechte in Jerusalem im Verhältnis zum Standort an, sie ist „im Lot“ und zugleich „aus dem Lot“.

Die Tafel in der Mitte der Anlage trägt den Gedenkttext:
»Wir gedenken der jüdischen Bürger unserer Stadt. Sie wurden unter der Herrschaft der Nationalsozialisten verfolgt und vertrieben, in Vernichtungslagern ermordet. Ihr Schicksal verpflichtet uns zur Wachsamkeit.

Die Bürger der Stadt Recklinghausen.«



Wolfgang Wendker (IGADiM)

* 1942 Wanne-Eickel, lebt in Haltern

Luminata alterna, 1987 – 1991

Beton, Stahl, Licht

Stahlraum unter der Erde: Ø 200, H 350 cm; Oberer Durchmesser: 700 cm; zusätzlicher äußerer Stahlring: B 30 cm

Bürgerhaus Süd

Stadt Recklinghausen, errichtet mit Mittel der Kulturstiftung der Stadtparkasse Recklinghausen

Den größten Teil der Skulptur kann man nicht sehen. Unter der runden Stahlfläche befindet sich ein bewohnbarer, bunkerähnlicher Raum, in dem ein Mensch für eine gewisse Zeit leben kann. Ein Bett, ein Stuhl und ein Tisch sind vorhanden. Die äußere, eher abstrakt-geometrische Erscheinung lässt kaum vermuten, dass es sich um diese Art Zweckbau, also Architektur handelt. Dieses plastisch-architektonische Gebilde ist aber prinzipiell in der Lage, aus seinem Inneren Lichtsignale auszusenden. Ein Lichtkreuz kann bei Dunkelheit die große Abdeckplatte optisch teilen und die Horizontale betonen, während fünf Scheinwerfer, die in den äußeren Stahlring eingelassen sind, in der Lage sind, gebündeltes Licht in den Himmel zu schicken, die Vertikale akzentuieren und so eine Art Lichterdom entstehen lassen. So entsteht die paradoxe Situation, dass das, was man nicht sehen kann, tatsächlich materiell vorhanden ist und das, was nur virtuell als Lichterscheinung vorhanden ist, tatsächlich sichtbar wird und einen unendlichen Raum umschließt. Eine geheimnisvolle Stätte, die zwischen Kosmos und Erde vermitteln will.

Im Alltag ist es ein stiller Ort von archaischen Schlichtheit und zugleich formaler Schönheit: Kreis und Kreuz, Teilung und Ganzheit.

So hermetisch wie die unsichtbare Kapsel, so hermetisch ist die Kunst Wolfgang Wendkers, der sich selbst IGADiM (ich glaube an die Menschen) nennt.



Hans Werdehausen

* 1910 in Bochum, † 1977 in Höxter

Aufbruch der Elemente, 1965

Mischtechnik auf Putz

1000 x 1000 cm

Vermählung der Elemente, 1965

Mischtechnik auf Putz

1000 x 1000

Ruhrfestspielhaus

Stadt Recklinghausen

Zur Einweihung des Festspielhauses im Jahre 1965 hat Hans Werdehausen, Mitglied der 1948 in Recklinghausen gegründeten Künstlergruppe »junger westen«, zwei monumentale Wandgemälde gefertigt. Wie Henry Moore Skulptur vor dem Festspielhaus bilden auch die Gemälde von Hans Werdehausen einen starken Kontrast zu der kubisch-monumentalen Architektur der Recklinghäuser Architekten Hannes und Ganteführer. Die Gemälde verlebendigen den Innenraum durch eine starke Farbigkeit und durch einen gigantischen Bewegungsfluß, der sich nicht an die Architektur anpasst, sondern ihr eher ein Gegenpart ist. Große Farbbahnen fließen über die Wandfläche und geben ihr im Theatergebäude eine gleichsam dramatische Funktion, eine Einführung in die Welt des Theaters. Zugleich thematisieren die beiden Gemälde elementare Kräfte, die sich selten in Monumentalgemälden so eindrücklich gezeigt haben, wie hier im Festspielhaus von Recklinghausen.

Beim grundlegenden Umbau des Gebäudes 1999 wurden die Gemälde mit großem Aufwand von ihrem Standort abgenommen und auf die gegenüberliegenden Wände transponiert, was die architektonische Öffnung des Festspielhauses hin zum Stadtpark und zur Altstadt erst möglich machte.



Kunst im öffentlichen Raum in Recklinghausen

Fotos, Layout, Texte:

Ferdinand Ullrich

Redaktion, Korrektur:

Hans-Jürgen Schwalm

Gesamtherstellung:

Kettler, Bönen

© 2008

Herausgeber, Autoren, Künstler

ISBN 978-3-939753-26-1